National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9734.

94. Jahrgang / Folge 133 | Berleburg, Freitag, den 9. Juni 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Der Feind östlich der Ornemündung von der Küste abgedrängt

Heftiger Kampf um Bayeux / Hohe Verluste der USA-Truppen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie versuchte der Feind, die gebildeten Brückenköpfe zu verstärken. Neue Landungsversuche fanden aber nicht statt. Oestlich der Ornemündung wurde der Feind auf engem Raum zusammen- und von der Küste abgedrängt.

Aus seinem Brückenkopf zwischen Caen und Bayeux trat der Feind in südwestlicher Richtung zum Angriff an. Gleichzeitig hat der Gegenangriff unserer herangeführten Reserven begonnen. Um die Stadt Bayeux ist zurzeit ein heftiger Kampf im Gange. Ueberall im feindlichen Brückenkopf halten sich eigene Stützpunkte in unerschütterter Abwehr.

Die amerikanischen Truppen, die sich nördlich Carentan am Fuß der Halbinsel von Cherbourg aus der Luft und von See festgesetzt hatten, erlitten schwerste Verluste. Die eigenen konzentrisch geführten Gegenangriffe pressen den Gegner immer mehr zusammen.

In der Bucht von St. Martin an der Nordwestspitze der Halbinsel wurde ein feindlicher Landungsversuch im Feuer der Küstenbatterien zerschlagen.

Kampffliegerverbände führten in der vergangenen Nacht Angriffe gegen die britisch-nordamerikanische Landungsflotte vor den feindlichen Brückenköpfen. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Jagdflieger allein schossen über dem Landungsraum mindestens 89 feindliche Flugzeuge, darunter in der Nacht 30 viermotorige Bomber, ab. Die Abschußzahlen der Flak liegen noch nicht fest. Deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Südostengland an.

Schnellboote versenkten bei einem Vorstoß in die Seine-Bucht zwei feindliche Landungsschiffe von zusammen 4000 BRT. In harten Artilleriegefechten mit Zerstörern und Schnellbooten erzielten sie zahlreiche Treffer auf den feindlichen Schiffen und wehrten auf der Rückfahrt in ihre Stützpunkte starke Luftangriffe ab.

Eine andere Schnellbootflottille griff in der vergangenen Nacht westlich Fecamp einen feindlichen Landungsverband an und versenkte aus ihm sieben vollbeladene Landungsfahrzeuge.

Unsere Sicherungsstreitkräfte beschädigten in Gefechten mit überlegenen feindlichen Verbänden durch Artillerietreffer mehrere Zerstörer und Schnellboote, die darauf den Kampf abbrachen.

Die Marineküstenbatterie Marcouf liegt seit Beginn der Invasion im Schwerpunkt des Kampfes gegen die feindliche Landungsflotte im Ostteil der Halbinsel Cherbourg. Trotz heftiger Beschießung von See her und starker Luftangriffe vernichtete sie mehrere Landungsfahrzeuge und versenkte durch Volltreffer ein feindliches Kriegsschiff vom Kreuzertyp. Nachdem sie von feindlichen Fallschirmjägern eingeschlossen war, hielt sich die Batterie gegen die überlegenen feindlichen Kräfte und sprengte schließlich den Einschließungsring. Andere Marineküstenbatterien zwangen vor Le Havre durch gutliegendes Feuer zwei feindliche Kreuzer zum Abdrehen.

Fernkampfbatterien beschossen in der Nacht vor Dover einen großen feindlichen Geleitzug.

In Italien stieß der Gegner mit starken Panzerkräften, denen Infanterie folgte, beiderseits des Bracciano-Sees weiter vor. Hierbei kam es im Raum von Civitavecchia und bei Civita Castellana zu heftigen Kämpfen.

Aus dem Frontabschnitt nordöstlich und östlich Rom werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Der Feind folgt unseren Absetzbewegungen nur zögernd.

An der Ostfront scheiterten erneute Gegenangriffe der Sowjets nordwestlich Jassy unter Abschuß von 31 feindlichen Panzern.

Bei den Kämpfen im Raum von Jassy haben deutsch-rumänische Truppen unter dem Befehl des rumänischen Generals der Kavallerie Racovita, des Generals der Panzertruppen von Knobelsdorff, sowie des Generals der Infanterie Mieth, hervorragend unterstützt durch starke deutsch-rumänische Kampf- und Schlachtfliegerverbände, in harten Kämpfen die Bolschewisten aus tiefgegliederten, zäh verteidigten Stellungen geworfen und die eigenen Stellungen dadurch bedeutend verbessert.

Der Feind hatte schwerste blutige Verluste und verlor außerdem in der Zeit vom 30. Mai bis 7. Juni rund 1400 Gefangene, 209 Panzer, 410 Geschütze und Granatwerfer, sowie zahlreiche sonstige Waffen. 323 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon 50 durch Truppen des Heeres.

Der Kommandeur eines rumänischen Gebirgsjägerbataillons, Major Lunga, hat sich bei diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Im Finnischen Meerbusen griffen deutsche Wachfahrzeuge die Sicherung eines sowjetischen Räumverbandes an, versenkten zwei Schnellboote und schossen drei weitere in Brand, von denen wahrscheinlich eines gesunken ist.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln.

Seiner Division den Rücken freigekämpft

DNB Berlin, 8. Juni. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Ferdinand Wegerer, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment aus den deutschen Donau-Gauen, als 483. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Feldwebel Wegerer hat sich das Ritterkreuz erst im Sommer 1943 bei den Abwehrkämpfen südwestlich Wjasma erworben. Mitte März 1944 stand die Panzer-Division, der Feldwebel Wegerer angehört, in schweren Absetzkämpfen nordwestlich Nikolajew. Starke sowjetische Kräfte waren von Norden in den Rücken der Division vorgestoßen und die Artillerie lag bereits in schwerem infanteristischen Abwehrkampf. Feldwebel Wegerer erhielt den Auftrag, sie mit einigen Schützenpanzerwagen im Gegenangriff freizukämpfen. Bei der Fahrt in die Bereitstellungen erkannte er noch weiter rückwärts starke feindliche Infanteriemassen. Da er sah, daß hier die größere Gefahr drohte, wich er von seinem Auftrag ab und fuhr in tollkühnem Stoß mitten in die Angriffsspitzen der Bolschewisten. Zwei Pak überwalzte er samt ihrer Bedienung, zwei Infanteriegeschütze erbeutete er durch zangenartigen Angriff. Unter Zurücklassung von mehr als 100 Toten flohen die Sowjets nach Norden zurück. In rücksichtsloser Ausnutzung dieses Erfolges stieß Wegerer dem Feinde nach und kämpfte nun auch die in erbittertem Abwehrkampf liegende Artillerie frei. Damit war die Kampfgruppe endgültig vor der Gefahr der Einschließung bewahrt.

Der Führer empfing Ungarns Ministerpräsidenten

DNB Führerhauptquartier, 8. Juni. Der Führer empfing am Mittwoch den Königlich Ungarischen Ministerpräsidenten Dome Sztojay, der mit dem Chef des Königlich Ungarischen Generalstabes Generaloberst Vörgös, am 6. 6. zu einem Besuch eintraf.

In einer herzlichen Aussprache wurden die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zu Ungarn sowie die aktuellen Fragen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker behandelt.

An den verschiedenen Besprechungen nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teil. Am Abend waren die ungarischen Herren Gäste des Reichsaußenministers.

Die zweite Invasionswelle

Schwere Feindverluste an Menschen, Schiffen und Flugzeugen

DNB Berlin, 8. Juni. Nachdem die deutschen Truppen am Nachmittag des 6. Juni die zwischen Cherbourg und Le Havre aus der Luft gelandeten Briten und Nordamerikaner teils ins Meer geworfen und teils auf schmale Küstensäume zurückgedrückt hatten, begann der Feind, wie erwartet, in den Abendstunden die zweite Angriffswelle. An zahlreichen Stellen flogen schwere Bomber mit angehängten Lastenseglern in Gruppen von je 100 Flugzeugen und mehr in das normannische Küstengebiet ein. Zahlreiche Staffeln gerieten in das Sperrfeuer der Flak oder die Geschoßgarben der deutschen Jäger.

Die Masse der Lastensegler ging im Orne-Abschnitt nieder, die übrigen klinkten südlich Le Havre, im Raum von Carentan sowie an der Ost- und Westküste der Halbinsel Cotentin aus. Außerdem bombardierten schwere Verbände des Feindes die Abriegelung der Landestellen und das Hinterland. In harten nächtlichen Kämpfen rieben unsere Truppen die Masse der in ihrem Rücken gelandeten Fallschirmjäger auf und säuberten das Hinterland von Versprengten. Die Verluste des Gegners an Menschen und Waffen waren außerordentlich hoch. Die Höhenrücken im Innern der normannischen Halbinsel und das Gelände zwischen Orne und Vire sind von zahllosen abgestürzten Lastenseglern und gefallenen Fallschirmspringern bedeckt. Mehrfach gerieten geschlossene Einheiten in deutsche Gefangenschaft.

Gleichzeitig legte der Feind mit schwerer Schiffsartillerie eine Feuerglocke über die alten Landestellen und begann Verstärkungen an Land zu bringen. In einem Abschnitt schoben sich zwischen den ausgebrannten oder noch schwelenden Wracks von über 30 großen Landungsfahrzeugen die vollbesetzten Boote an den Strand heran. Die Küstenverteidigung und unsere in Wellen angreifenden Kampfflugzeuge hielten unter den Briten und Nordamerikanern blutige Ernte. Von Bomben getroffen sank unter anderem ein etwa sechs- bis siebentausend BRT großer Transporter. Während der Ausschiffung griffen leichte deutsche Seestreitkräfte die in der Seine-Bucht zusammengezogene feindliche Landungsflotte an. Mehrere der sichernden Kriegsschiffe erhielten Torpedotreffer. Weitere Schiffsverluste hatte der Feind durch das Feuer schwerer Batterien und durch hochgehende Seeminen.

Nach dem Niederkämpfen der hinter unseren Küstenbefestigungen aus der Luft abgesetzten Truppen drückten unsere Verbände von neuem auf die Landestellen. Ein kleinerer Brückenkopf im Gebiet der Vire-Mündung und nördlich davon sowie die Widerstandsnester im Inneren der normannischen Halbinsel wurden beseitigt. Die Lage der einzelnen Landepunkte zueinander läßt Rückschlüsse auf die Absichten des Gegners zu. Die Nordamerikaner versuchen durch ihre am Vire und gegenüber der Kanalinsel Jersey an Land gebrachten oder abgesetzten Kräfte die normannische Halbinsel mit Cherbourg abzuschnüren. Aus den Vorstößen der im Raume der Orne-Mündung stehenden Briten ist weiterhin erkennbar, daß der Feind seinen dortigen Brückenkopf zu erweitern strebt. Kennzeichnend für den bisherigen Ablauf der Kämpfe ist neben dem riesigen Aufgebot des Gegners an Menschen, Waffen, Schiffen und Flugzeugen vor allem die Tatsache, daß er alle seine verfügbaren Kräfte immer nur in dem gleichen Raum einsetzt. Die sowohl in den Morgen- wie in den Nachmittagsstunden vor der Küste zwischen Calais und Dünkirchen beobachteten feindlichen Verbände hatten offenbar nur die Aufgabe zu täuschen. Sie haben bislang jedenfalls keinen Landeversuch gemacht.

In den ersten 24 Stunden der Invasion hat sich der Feind durch rücksichtslose Opferung starker Kräfte und durch Masseneinsatz seines von zwei Weltreichen bereitgestellten Materials eines etwa 40 Kilometer breiten, jedoch nur wenige Kilometer tiefen Küstenstreifens sowie einiger kleiner Landestellen bemächtigen können. Dieses Ergebnis mußte er mit riesigen Verlusten an Menschen sowie zahlreichen Schiffen, Flugzeugen und Waffen bezahlen. Der Gegner hat die Stärke der deutschen Abwehr zu spüren bekommen, und jeden Schritt weiter beantworten unsere Truppen durch immer härter werdende Gegenschläge.

Nachtgefecht mit der Landnugsflotte

Angriff auf feindliche Zerstörer in der Seine-Bucht

DNB Berlin, 8. Juni. In der Nacht zum 7. Juni waren leichte deutsche Seestreitkräfte, Vorpostenboote und Schnellboote, mit Erfolg am Feind.

Leichte Seestreitkräfte stießen gegen die anglo-amerikanische Landungsflotte und deren Sicherungen in der Seinebucht vor. Westlich Le Havre sichteten sie gegen 3.30 Uhr morgens drei feindliche Zerstörer, die sie wenige Minuten später im Passiergefecht mit Torpedos angriffen. Den Torpedoschüssen folgten zwei schwere Explosionen auf feindlichen Booten, von denen eins brennend liegen blieb. Der Ueberraschungsangriff gelang so vollkommen, daß die feindliche Zerstörergruppe nicht die Zeit fand, auch nur einen Schuß auf unsere Einheiten abzugeben. Diese setzten sich unbemerkt ab und wurden erst später verschiedentlich von Flugzeugen angegriffen, die aber keinerlei Schaden anrichteten. Außer diesen leichten Seestreitkräften standen auch Sicherungsverbände wiederum im Kampf. Sie wurden von feindlichen Zerstörern ausgemacht, die durch Verschuß von Leuchtgranaten den Gegenangriff weiterer Schnellboote zu erleichtern suchten. Der erste Vorstoß wurde von unseren Sicherungsfahrzeugen ohne besondere Zwischenfälle rasch abgewiesen. Kurze Zeit später versuchten vier britische Schnellboote und zwei Zerstörer einen Angriff von achtern. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht, in dessen Verlauf trotz des herrschenden Seeganges gute Treffer auf den feindlichen Schiffen erzielt wurden. Nach einem Kampf von neun Minuten brachen die feindlichen Schnellboote das Gefecht ab und zogen sich im Schutz künstlichen Nebels zusammen mit den Zerstörern zurück. Unsere Fahrzeuge erlitten im Kampf gegen den überlegenen Feind nur oberflächliche Schäden.

Schnellbootverbände waren gleichfalls die ganze Nacht über am Gegner, um den feindlichen Abtransport über See zur nordfranzösischen Küste zu stören. In weit ausgedehnten Operationen beunruhigten sie trotz des schlechten Wetters die Seetransporte und banden dadurch zahlreiche sichernde Kriegsschiffe.

Britische Kreuzer vor Le Havre zum Abdrehen gezwungen

DNB Berlin, 8. Juni. Am Vormittag des 7. Juni näherten sich zwei britische Kreuzer der Einfahrt des Hafens von Le Havre und schossen mehrere Breitseiten auf die Befestigungswerke bei Trouville ab. Das gut liegende Feuer der deutschen Küstenartillerie zwang sie zum Abdrehen. Unter dem Schutze starker Qualmwolken zogen sich die feindlichen Schiffe auf die hohe See zurück.

Landung und Gegenstoß

Selbstverständlich ist es auch im gegenwärtigen Zeitpunkt der Invasion noch nicht möglich, die strategischen Absichten des Feindes völlig klar zu erkennen. Aber der bisherige Verlauf der Operationen hat doch so viel erwiesen, daß es sich bei dem Angriff auf die Küste der Normandie mindestens um einen der Schwerpunkte des feindlichen Invasionsunternehmens handelt. Der Feind hat sowohl aus der Luft als auch von See her den Versuch unternommen, in der Normandie festen Fuß zu fassen. Was die Fallschirmabspringer und die Luftlandekräfte anlangt, so wurden sie zum größten Teil nach kurzem und hartem Kampfe vernichtet. Für den Gegner sind diese Verluste besonders empfindlich, weil es sich bei diesem Teil der Invasionstruppen um besonders qualifizierte Einheiten handelt. Die Luftlandetruppen können zu mehreren Zwecken abgesetzt werden. Einmal weit im Rücken der Front, um unsere rückwärtigen Verbindungen zu bedrohen. Das scheint bisher noch nicht geschehen zu sein. Dann aber auch mit dem taktischen Ziel, die Befestigungen des Atlantikwalles zu überspringen und von hinten zu bedrohen. Eine solche Operation erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn es den von See her gelandeten Kräften unseres Gegners gelingt, mit den abgesetzten Luftlandetruppen Fühlung zu gewinnen, so wie es beispielsweise im Falle Rotterdam von uns aus durchgeführt worden ist. Diese gegnerische Absicht ist im großen und ganzen gescheitert.

Was die feindlichen Kräfte anlangt, die von See her an Land gesetzt worden sind, so konnten sie an einzelnen Stellen kleinere Brückenköpfe bilden, die jedoch meist schon von unseren Gegenangriffen zerschlagen worden sind. Beiderseits der Orne-Mündung u. nördlich Carentan ist es dem Feinde jedoch gelungen, stärkere Kräfte an Land zu setzen, die bis jetzt noch diese Brückenköpfe mit schweren Verlusten zu behaupten vermögen. Der weitere Gang der Ereignisse in diesen Landungsräumen muß abgewartet werden.

Die letzte Karte

Die Kennzeichen einer wohlüberlegten Politik sind wohlausgewogene Taten. Man kann nicht gerade behaupten, daß unsere Gegner den Beweis für diesen Satz erbracht hätten, es sei denn den Beweis aus dem Gegenteil. An Worten hat es ihnen nie gefehlt, aber Worte können keine Taten ersetzen. Sie sind indessen oft die Blitzlichter, die schlagartig eine Situation einen Charakter oder einen verhüllten Gedankengang erhellen.

Solch ein aufschlußreiches Wort sprach der General Montgomery, als er kurz vor Beginn der Invasion seinen Soldaten Mut zu machen versuchte. Er sagte, indem er an einen Ausspruch eines berühmten Soldaten erinnerte, wer nicht alles auf eine Karte zu setzen wage, habe entweder Angst vor seinem Schicksal, oder der Gewinn sei zu gering. Kaum je ein Wort kann klarer die Situation beleuchten, in die der Abenteurer auf dem Präsidentenstuhl in Washington sein Land und die mit ihm verbündeten Völker geführt hat. Die Invasion zu beginnen, haben sie bisher nicht gewagt, weil sie Angst vor ihrem eigenen Schicksal hatten. Wenn sie jetzt zu dem letzten Mittel, das ihnen geblieben ist, gegriffen haben, so taten sie das nicht, weil sie etwa jetzt den Mut dazu gefunden hätten, sie taten es vielmehr, weil der Befehl Moskaus sie nicht länger zögern ließ. In einer Preisekonferenz gestand Roosevelt ein, daß er bei der Besprechung mit Stalin in Teheran von ihm den Befehl zur Invasion erhalten habe. Diesem Befehl mußte er bei seiner Abhängigkeit von Stalin und dem Judentum gehorchen. Nun muß er die letzte Karte ausspielen, eine letzte Chance, die gering ist angesichts eines entschlossenen Europas.

„Wildes Abwehrfeuer schlug uns entgegen"

Englischer Augenzeugenbericht vom Invasionsbeginn

DNB **Genf**, 8. Juni. Ueber das, was er bei Beginn der Invasion sah und erlebte, als er mit Landungsbooten auf die französische Küste zufuhr, berichtet der Kriegskorrespondent Marshall im englischen Nachrichtendienst. Er sei bisher, so wird erklärt, der einzige alliierte Kriegsberichter, dem es gelang, nach England zurückzukommen. Noch in starker Erregung und unter vielem Stottern erzählte Marshall: Sobald unsere Boote in die Nähe der französischen Küste kamen, schlug ihnen wildes Abwehrfeuer entgegen. Alle unsere Boote gerieten in Minensperren. Die explodierenden Minen rissen überall so starke Löcher, daß unsere Fahrzeuge bald voll Wasser standen. Eine Reihe von Booten ging unter. Was noch lebte, watete an Land, wobei die feindlichen Unterwasserbaue das Vorwärtskommen erheblich erschwerten. Die Abwehr wurde immer schärfer. Ich konnte nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen und mußte bald daran denken, umzukehren. Aber unbeschädigte Landungsboote gab es nicht mehr; so fuhren wir in einem lecken Boot zurück. Schon bald kamen wir in Seenot, stiegen in ein Schiff der Kriegsmarine um, und nach nochmaligem Bootswechsel gelangte ich schließlich wieder auf englischen Boden zurück.

Harte Kämpfe an der Orne

Deutsche Stützpunkte verteidigen sich zäh und verbissen

DNB **Berlin**, 8. Juni. In den Nachmittagsstunden des 7. Juni traten deutsche Truppen östlich der Orne zu örtlichen Gegenstößen an und warfen britische Fallschirmjäger-Einheiten zurück. Auch westlich der Orne erreichten deutsche Gegenstöße die gesteckten Ziele. Letzten Meldungen zufolge verteidigen sich innerhalb des britisch-nordamerikanischen Brückenkopfes immer noch deutsche Stützpunkte zäh und verbissen. Die Invasionstruppen versuchen, diese Werke auszuschalten und die Verbindung zwischen den einzelnen Landestellen aufzunehmen. Im Raum von Bayeux griffen stärkere feindliche Kräfte in südwestlicher Richtung an. Teile der Panzerspitzen wurden zurückgeschlagen. Weiter nördlich wurde im gleichen Raum ein deutscher Gegenstoß gegen den Bereitstellungsraum dieser Panzerkräfte eingesetzt, der unter harten Kämpfen an Boden gewinnt. Das wechselvolle Ringen ist an dieser Stelle sowie im Raum von Carentan, wo nordamerikanische Verbände ihre Landepunkte auszuweiten versuchen, noch in vollem Gange.

Landungsboote zeigten die weiße Flagge

DNB **Berlin**, 8. Juni. In den Mittagsstunden des 7. Juni geriet im Küstenvorfeld des Hafens von Le Havre eine Gruppe feindlicher Landungsboote in den Feuerbereich einer deutschen Marineküstenbatterie. Schon nach wenigen Schüssen lagen die Treffer trotz des die Ziele immer wieder verdeckenden künstlichen Nebels mitten im feindlichen Verband. Auf kurze Entfernung von kaum mehr als 600 Metern war die Wirkung der deutschen Granaten an Bord der Fahrzeuge verheerend. Unsere Artillerie-Beobachter sahen, wie die Besatzungen der Landungsboote in großer Hast auf Schlauchboote überstiegen und ihre zerschossenen Fahrzeuge treiben ließen. Schon an Bord hatten die Besatzungen die weiße Flagge gezeigt und auch auf den der Küste zusteuernden Schlauchbooten wurden weiße Handtücher geschwenkt, um ein Einstellen des Feuers zu erreichen. Die an Land gekommenen Briten wurden gefangengenommen.

Normales Leben in Paris

DNB **Paris**, 8. Juni. In der französischen Hauptstadt herrschte auch am Mittwoch völlig normales Leben. Die Bevölkerung geht ihrer täglichen Beschäftigung nach wie immer. Die Zeitungen, die die militärischen Ereignisse, sowie die Appelle des französischen Staatschefs und des Regierungschefs an erster Stelle bringen, finden reißenden Absatz. Der „Paris Soir" hebt in einer Schlagzeile hervor, daß die deutsche Verteidigung die Invasionstruppen in Schach hält. Die Abendzeitung „Les Nouveaux Temps" bezeichnet es als klare Pflicht der Franzosen, der Regierung, die den Waffenstillstand 1940 unterzeichnet habe, zu gehorchen und somit zu verhindern, daß über das Land neues Unglück von unabschätzbarer Tragweite hereinbreche. Welche Partei zu ergreifen sei, so heißt es weiter, sage der gesunde Menschenverstand schon vor den Erklärungen der führenden Männer Frankreichs. Die Ruhe der Pariser Bevölkerung bei der Ankündigung der Invasion habe gezeigt, daß den Anglo-Amerikanern ihr schlechtes Vorhaben mißlungen sei. Frankreich werde keinen Selbstmord begehen.

Die zweite Nacht an der Kanalküste

Mit Bomben und Bordwaffen gegen die Landungsboote

Von Kriegsberichter Marten

DNB (PK.) Schwer und dunkel heben sich die Schatten unserer Flugzeuge von dem verhangenen Horizont ab, als sie in dieser Nacht auf allen Plätzen des Westens an den Start rollen. Wer ihren Weg verfolgt, dem bietet sich das Bild eines Strahlenbündels, das in den Kanal von einem unserer Streifen an der Küste hinsticht, da, wo die Invasionskräfte der Anglo-Amerikaner sich massieren.

Die Schlacht, die vor 24 Stunden ihren Anfang nahm, deren Vernichtungswut sich von Stunde zu Stunde steigerte, wird heute und in den nächsten Tagen zu einem Inferno auswachsen, das in der Geschichte der Kriege nicht seinesgleichen hatte. Die Besatzungen der Kampfverbände nehmen diese Gewißheit mit, als sie die Flugbesprechung verließen. Tiefangriffe gegen die Masse der noch in Bereitschaft liegenden feindlichen Landungsboote!

In Caen loderten Brände, in der Höhe warteten Vereisung und schlechte Sicht, als sie die Küste, um die bisher der Kampf ging, überflogen. Dunkel und bleiern die Fläche des Kanals, dann die erste Feindflak ... sie stießen ihr entgegen, fingen in 10 Meter, 20 Meter Höhe über dem Wasserspiegel ab; kein Boot konnte in dieser Wolkennacht, über der ein Vollmond stand, verborgen bleiben!

Wie sie ihre Angriffe flogen ... „dicht über dem Wasserspiegel", so erzählte ein Flugzeugführer, „erkannte ich vor mir Schiffe und schwere Einheiten, Flakkreuzer und die Menge der regungslos liegenden, flachen Landungsboote. Ich konnte die Menschen auf ihnen erkennen. Es blitzte von allen Seiten, leichte Flak überall. Meine Bomben, schwere Kaliber, fielen in eine dichte Ansammlung. Mit Bordwaffen aus der Kanzel-Bodenwanne schossen wir die nächsten ab. Wasserfontänen sprühten, Feuerschein durchglühte die Nacht. Wir flogen Nordkurs, fanden überall neue Ziele. Treffer im Leitwerk! Die Stimme des Funkers. Unsere Ju 88 hielt durch — in einer halben Stunde kommt der nächste Einsatz."

Auf dem Gefechtsstand eines Nachtjagdverbandes: überall das gleiche Bild angespannter Bereitschaft. Das Jagdgebiet ist ein Himmel, der mit Regenschauern einhergeht, dessen Bewölkung den Gegner, aber auch den Nachtjäger zumeist mitten in den Bereich der leichten Flak bringt.

Feindverbände werden gemeldet. Nun gehen auch die Jäger bereits auf Höhe, der Wettlauf beginnt. Wird es gelingen, den in verschiedenen Höhen anfliegenden Feindverband vor dem Bombenabwurf und der Absetzung von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen zu erreichen, abzuschießen? Nach kurzer Zeit liefen über den Funk die ersten Abschußmeldungen ein. Bis zur Stunde läßt sich ihre Gesamtzahl noch nicht erkennen, doch ist mit einem beträchtlichen Verlust des Gegners zu rechnen.

Als keine Feindverbände mehr kamen und die Berührung mit den zurückfliegenden über dem Kanal verlorenging, stürzten sich die Besatzungen, zum ersten Mal wohl in der Geschichte der Nachtjagd, auf die Landungsboote! Jeder Angriff wurde von dem Willen getragen, daß es um alles geht. Mit jedem Ausfall des Feindes werden seine Aussichten geringer, die Stellung der Kameraden auf der Erde leichter. Wer die schwere Bestückung moderner Nachtjäger und die Zielgenauigkeit ihrer Kanonen kennt, der weiß, daß auch diese Einsätze den Anglo-Amerikanern hohe blutige Verluste auferlegten, daß in dieser zweiten Invasionsnacht der Schrecken, der Tod in den menschenvollen Prähmen zuhause war.

Japanische Internierte erschossen

Sieben Personen in den USA getötet, zehn verwundet

DNB **Tokio**, 8. Juni. Wie hier bekannt wird, ließ die japanische Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten schärfsten Protest wegen der Erschießung japanischer Internierter übermitteln. Die japanische Regierung sah sich zu diesem Schritt um so mehr veranlaßt, als inzwischen bekannt wurde, daß seit Kriegsausbruch bereits sieben Japaner getötet und zehn verwundet wurden.

Bei dem letzten Fall handelt es sich um einen Internierten namens Okamoto in dem berüchtigten Lager Tule Lake in Kalifornien, der von einem Wachtposten erschossen wurde, obwohl er vollkommen unbewaffnet und in keiner Weise aggressiv war. Inzwischen wird auch bekannt, daß sich im Lager Tule Lake ausschließlich solche Japaner befinden, die es ablehnten, ihre japanische Staatsangehörigkeit aufzugeben und sich auf die Seite der Amerikaner zu stellen.

Ostfront im wesentlichen ruhig

Erfolgreiches Eingreifen der Luftwaffe

DNB **Berlin**, 8. Juni. An der Ostfront blieb es auch am 6. 7. im wesentlichen ruhig. Nur im Raum nordwestlich Jassy setzten deutsche und rumänische Truppen ihre frontalen Angriffe zur Verbesserung der in den letzten Tagen gewonnenen Stellungen fort. Sie beseitigten die letzten sowjetischen Widerstandsnester und sicherten die Verbindung zwischen den Nachbarabschnitten. Unsere Luftwaffe griff wieder feindliche Feldstellungen, Kolonnen und Nachschubstraßen im Raum nördlich Jassy an. Noch bei Nacht bombardierten sie Ausladebahnhöfe und vernichteten zahlreiche Vorräte und Waggons. Auch die Bereitstellungsräume des Feindes wurden mit kleinkalibrigen Splitterbomben wirksam angegriffen.

Die übrigen Kämpfe an der Ostfront waren ohne Bedeutung. Am Pleskauer See stießen Grenadiere über den See hinweg gegen das Norduser vor und sprengten dort Geschützstellungen und MG-Nester. Im hohen Norden kam es im Inza-Abschnitt und im Fischerhals zu Stoßtruppkämpfen und Artilleriduellen.

In der Nacht zum 7. 6. richtete sich ein wirkungsvoller Doppelschlag unserer operativ eingesetzten schweren Kampfflugzeuge gegen die Bahnhöfe Proskurow und Shmerinka. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben verursachten zu Beginn des Angriffes größere Brände, die später zu Flächenbränden zusammenwuchsen. Obwohl beide Bahnhöfe durch zahlreiche Flakbatterien geschützt waren, konnten unsere Geschwader ihre Aufträge ohne Verluste durchführen. Die Bombentreffer rissen an vielen Stellen die Gleisanlagen auf, zerstörten Stellwerke und Lagerschuppen und vernichteten mehrere mit Waffen und Munition und Betriebsstoff geladene Transportzüge.

Fünf neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB **Führerhauptquartier**, 8. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Edgar Röhricht, Kommandeur einer hessisch-thüringischen Infanteriedivision, geboren am 16. 6. 1892 in Liebau/Schlesien, als Sohn des Oberpostinspektors Röhricht; Hauptmann Johannes Lawrenz, Bataillonskommandeur in einem Neisser Jägerregiment, geboren am 11. 12. 1915 in Neisse/Oberschlesien, als Sohn des Justizamtmannes Alfred Lawrenz; Leutnant d. R. Ernst Kirsten, Kompanieführer in einem mecklenburgisch-pommerschen Grenadierregiment, geboren am 11. 10. 1910 in Kreuzburg/Oberschlesien, als Sohn des Reichsbahnoberschaffners Kirsten. Leutnant Kirsten ist von Beruf Kommunalbeamter; Oberfeldwebel Christoph Krämer, Zugführer in einem hessisch-thüringischen Panzergrenadierregiment, geboren am 21. 8. 1913 in Menden, Bez. Köln, als Sohn des Werkmeisters Krämer; Obergefreiten Kurt Steenbock, Meldestaffelführer in einem Naumburger Grenadierregiment, geboren am 12. 4. 1911 in Halle als Sohn des Hausdieners Steenbock. Obergefreiter Steenbock ist von Beruf Klempner und Installateur.

Juden schachern in Rom

DNB **Mailand**, 8. Juni. Im Gefolge der angloamerikanischen Truppen sind zahlreiche jüdische Elemente in Rom eingezogen, die einen schwunghaften Handel mit Devisen, englischen und amerikanischen Zigaretten und „Beutestücken" entfalten. Ferner sind die großen italienischen Banken sofort in jüdische Hände übergegangen und die leitenden Posten durch Juden besetzt worden.

Harte Kämpfe an der italienischen Front

DNB **Berlin**, 8. Juni. Ebenso wie an der nordfranzösischen Küste, gingen am 6. Juni auch in Italien die Kämpfe gegen die Briten und Nordamerikaner weiter. Den hochherzigen Entschluß der deutschen Führung, Rom zu schonen und nicht in die Widerstandszone einzubeziehen, was durch Anlage von Panzersperren und Sprengen der Tiberbrücken leicht hätte geschehen können, hat der Feind dazu benutzt, sich eine neue Aufmarschbasis zu schaffen. Westlich der Stadt zog er starke Verbände zusammen und stieß fächerartig nach Norden vor. Der Hauptstoß erfolgte die Küste entlang im Bereich der Via Aurelia, ein zweiter Angriff wurde im Raum der von Rom nach Norden führenden Straßen angesetzt. Die deutschen Truppen wichen diesen Vorstößen zunächst aus, leisteten aber im Südteil der Sabiner Berge erbitterten Widerstand. Auf der gleichen Höhe wurde auch der tiberaufwärts geführte Angriff unter schweren Kämpfen aufgefangen.

Starke feindliche Fliegerverbände unterstützten die vordringenden britisch-nordamerikanischen Panzerspitzen. Außerdem versuchten sie, durch Bombardieren der rückwärtigen Linien das Heranführen von Reserven und Nachschub zu unterbinden. Unsere Schlachtflieger führten ihrerseits heftige Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen feindliche Bereitstellungen und marschierende Kolonnen. Zahlreiche Fahrzeuge wurden durch Treffer von den Straßen heruntergeschleudert oder gerieten in Brand und versperrten mit ihren Trümmern den folgenden Kraftwagen den Weg. Weitere britisch-nordamerikanische Stöße richteten sich gegen unsere Stellungen bei Tivoli und westlich davon. Sie brachen in harten, wechselvollen Kämpfen blutig zusammen. Den im Enrici-Gebirge sich vortastenden Marokkanern, Neuseeländern und Indern brachten unsere sich schrittweise absetzenden Nachhuten ebenfalls sehr hohe Verluste bei.

Der Ablauf der Kämpfe an der italienischen Front zeigt, daß die deutsche Führung die gleichen Absichten wie bisher weiterverfolgt, nämlich bald durch zähen Widerstand, bald durch elastisches Ausweichen unter geringem eigenen Einsatz den angreifenden Anglo-Amerikanern und deren Hilfsvölkern hohe Verluste beizubringen.

Kindesentführung in Plauen i. V.

5000 RM Belohnung

DNB **Berlin**, 8. Juni. Am 5. Mai 1944 entführte in Plauen i. V. die Hausangestellte Hildegard Kämmereit, am 8. 4. 24 in Berlin geboren, zuletzt wohnhaft gewesen Berlin, Hohenschönhausener Straße 156, Haus 13, den acht Wochen alten Dietmar Schörstaedt unter Mitnahme des Kinderwagens. Trotz umfangreicher Fahndungsmaßnahmen ist es bisher nicht gelungen, die Kämmereit festzunehmen und das geraubte Kind den Eltern wieder zuzuführen.

Die Kämmereit sucht an ihrem jeweiligen Aufenthaltsort mit dem Säugling NSV.-Dienststellen auf und läßt sich durch diese als angeblich Bombengeschädigte aus Berlin Unterkunft und Verpflegung verschaffen. Wie festgestellt werden konnte, hat sie ihr betrügerisches Treiben zunächst in Mitteldeutschland und zuletzt am 28. und 29. 5. 44 in Allenstein und Osterode in Ostpreußen ausgeführt. Hier trat sie bei NSV.-Dienststellen unter ihrem richtigen Namen Kämmereit auf und erschwindelte sich Unterstützung. Es muß aber auch damit gerechnet werden, daß sie unter dem Namen Schörstaedt auftritt, da sie einen gestohlenen Trauschein auf diesen Namen in Besitz hat. In Allenstein entwendete sie u. a. ein weißes Abendkleid mit silberfarbenem Unterkleid und einen hellen Regenmantel, den sie vermutlich jetzt trägt. Es ergeht besonders an alle Dienststellen der NSV. die Bitte, auf die Kämmereit zu achten und bei ihrem erneuten Auftreten ihre sofortige Festnahme zu veranlassen.

Personalbeschreibung der Kämmereit: 1,48 Meter groß, untersetzte Gestalt, dunkelblonde Haare, graue Augen, ovales, volles Gesicht, niedere Stirn, spitzes Kinn, vollständige Zähne, bekleidet vermutlich mit hellem Regenmantel.

Beschreibung des Kinderwagens: gut erhaltener, elfenbeinfarbener Korbwagen, Marke Saxonia, mit beschädigter Wachstuchplane und Gummibereifung. In dem Kinderwagen befinden sich drei weiß überzogene Kissen, eine blaue Lammfelldecke und eine weiße Voiledecke.

Es wird darauf hingewiesen, daß für die Ermittlung der Kämmereit eine Geldbelohnung von 5000 RM ausgesetzt ist. Sachdienliche Angaben sind zu richten an die Kriminalpolizeileitstelle Berlin (KJMJ 4), Dircksenstraße 14, Fernsprecher 51 00 23, App. 503, oder an jede andere Polizeidienststelle.

Sommerferien für verlegte Schulen

DNB. **Berlin**, 8. Juni. Im Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung hat der Reichserziehungsminister bestimmt, daß die Sommerferien für die verlegten Schulen grundsätzlich in den gleichen Zeitraum zu legen sind wie die Ferien der Schulen des Aufnahmegebietes. Es kann aber für verlegte Schulen die Feriendauer verkürzt werden, um die durch früheren Unterrichtsausfall entstandenen Lücken auszugleichen. Für die in KLV-Lager untergebrachten verlegten Schulen findet eine Unterrichtspause von drei Wochen statt. Erforderlichenfalls kann für die umquartierten Schüler und Schülerinnen während der Ferien ein Förderunterricht eingerichtet werden; in den KLV-Lagern soll dieser bis zu zwei Stunden am Vormittag dauern. Sind die Schulen erst kürzlich aus Luftnotgebieten verlegt und waren dort geschlossen, so kann von Sommerferien ganz abgesehen werden.

Zum Schutze vor der Luftgefahr können die Schüler und Schülerinnen verlegter Schulen auch während der Ferien oder der Unterrichtspause der KLV-Lager nur nach den allgemeinen Richtlinien des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung beurlaubt werden. Eine geschlossene Rückkehr der Kinder an den Heimatort kann angesichts des fortdauernden feindlichen Bombenterrors nicht verantwortet werden. Die Kinder werden auch während der Unterrichtspause von ihren Lehrern betreut. Durch Schulwanderungen, Sport und Spiele im Freien, durch die Teilnahme am musischen und technischen Wettbewerb der HJ wird ihnen eine abwechslungsreiche und erholsame Ferienzeit beschieden sein.

Vom Abschiednehmen im Kriege

In keinem äußerlich noch so bewegten Abschnitt unserer Geschichte haben die Menschen so häufig Abschied von einander genommen wie in der gegenwärtigen Zeit. Während die Aelteren unter uns sich des Erlebnisses nur ganz weniger, an den markantesten Wendepunkten des Lebens stehender Abschiedsstunden zu erinnern vermögen, vermag schon die Jugend heute von Augenblicken zu sagen, in denen für längere oder auch kürzere Frist die Hand der Mutter abschiednehmend die eigenen Hände umschloß oder der Blick des Vaters für eine Sekunde länger als sonst in den Augen des Kindes ruhte. Waren es damals vor einem Menschenalter die Lehr- und Wanderjahre vielleicht oder auch der Entschluß, eine eigene Familie zu gründen, die ein bedeutungsvolles Lebewohl sprechen ließen, so sind es heute gar viele der Ursachen geworden, die solch einen Abschied der sich am nächsten stehenden Menschen untereinander für oftmals unbestimmte Zeit erforderlich machen. Eine solche Entwicklung ist auf der einen Seite zwar durch den Ablauf des gegenwärtigen Krieges bedingt, hängt aber auch auf der anderen Seite mit dem gewaltigen, alle Gebiete des Lebens erfassenden Umbruch zusammen, der sich schon friedensmäßig in den Jahren vor der Uebernahme der Macht als Ankündigung und dann in den Jahren des Aufbaues weitergestaltend und teilweise schon als Vollendung vollzog.

Sei es nun, daß der Ruf in den Landjahr- oder auch Arbeitsdienst erstmalig junge Menschen für längere Wochen dem Einfluß des Elternhauses entzieht, sei es, daß der Familienvater vielleicht die Seinen aus gewerbsmäßigen Gründen für eine bestimmte Anzahl von Wochen oder auch Monaten verläßt oder noch andere Ursachen für die Notwendigkeit einer längeren Trennung maßgebend sind, das Abschiednehmen vermittelt uns heute jedenfalls häufiger als in früheren Zeiten jenes Gefühl, das zu den tiefsten und reinsten Empfindungen des Menschenherzens gehört. So ist denn auch das Abschiednehmen zu einem immer wiederkehrenden Motiv der ernsten Kunst, oft auch der heiteren Muse, geworden.

Der Krieg in seinen gegenwärtigen Formen läßt nun für viele unserer Volksgenossen das Abschiednehmen zur rohen, elementaren Forderung werden, die die Stunde des Auseinandergehens zu einer oftmals besonders schmerzvollen macht. Aber weit über den Rahmen der sicherlich zutiefst empfundenen Trennung hinaus, die sich inmitten unserer Familien vollzieht, die eine Mutter vielleicht mit ihrem Jüngsten vorübergehend in fremden Gauen eine neue Heimat aufsuchen heißt und die in letzter Konsequenz die Besten unseres Volkes an den Fronten der soldatischen Auseinandersetzung draußen dahingeben läßt, geht vielfach noch der Zwang des Abschiednehmens vom allerpersönlichsten, liebsten Besitz. Denn auch vor den letzten Bezirken unserer Persönlichkeit macht der Bombenterror unserer Feinde nicht halt. Es kann unendlich viel für einen Menschen bedeuten, das ihm vielleicht am meisten ans Herz gewachsene Buch, dem er Bildung und inneres Wachstum verdankt, den Flammen preisgegeben zu sehen; es kann ihn unendlich tief beugen, das äußere Zeichen der Erinnerung an diesen oder auch jenen Freund nicht mehr in Händen halten oder doch wenigstens anschauen zu dürfen. Ja, auch in dieser Hinsicht wird tausendfältig in den Nächten barbarisch entfachter Feuerstürme in unseren Städten Abschied genommen ...

In wessen Innern aber die schmerzvollen Klänge solchen Abschiednehmens noch tönen, in wessen Erinnerung sich die Bilder der Trennung von Menschen und Dingen zum drohenden Mal gegen die Feinde auch unseres inneren Daseins aufzutürmen beginnen, der wird vielleicht in seinen einsamsten Stunden, die immer die wertvollsten sind, von jenem geheimnisvollen Ahnen erfaßt, daß nur das letzte Ruhen in sich selbst einem solchen Erleben gegenüber standhalten kann. Wir können uns daher in dieser Zeit wohl nichts besseres wünschen als ein bis in die letzten Winkel seiner Kammern gefestigtes Herz, das unter dem vielfachen Abschiednehmen des Krieges nicht verzagt und unsere innere Existenz trotz allen Kümmernissen und Nöten des Heute mit dem frischen Kraftstrom des in sich selber ruhenden und in der Läuterung gläubig und standhaft verharrenden Menschen erfüllt.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Junger Mann von 70

Nie und nimmer hätte man Vater Schulz angesehen, daß er dicht vor der Pforte der Siebzig stand. Sein strahlendes Gesicht hatte eine gesunde Farbe. Der Körper hielt sich immer noch in soldatischer Haltung aufrecht. Nur der schlohweiße Haarkranz verriet, daß der Alte kein Jüngling mehr war.

„Gut sehen Sie aus, Vater Schulz!" sagte der Händler von nebenan zu ihm. „Kommen Sie aus der Erholung?"

„Erholung?" Der Alte sprach es wie ein Fremdwort aus: „Von der Arbeit komme ich!"

Der Händler lächelte ungläubig. „Na na! Bei Ihrem Alter flutscht das doch nicht mehr so richtig!"

„Und ob das flutscht!" protestierte Vater Schulz. „Sie sollten mal sehen, wie ich meine Latten durch die Hobelmaschine jage! Da fliegen die Späne man so!"

„So so!" Anerkennung lag auf den Zügen des Händlers. „Und dabei halten Sie sich so frisch?"

Vater Schulz schabte sich das Kinn. „Sie werden staunen", meinte er, „aber es ist so. Vergangenes Jahr, als ich so im Park herumstrolchte und den Bankdrücker spielte, fühlte ich mich hundselend. Aber jetzt, wo ich wieder im Geschirr bin, kommt es mir wie ein hellsingender Motor da innen vor. So an der Maschine, immer schlankweg und . . . na ja, man hat doch wieder Wert, wenn man fühlt, daß man nicht zum alten Eisen gehört und für den Krieg schaffen kann!"

„Das ist mir rätselhaft", meinte der Händler.

Ordentlich kribblig wurde Vater Schulz. „Rätselhaft?" wiederholte er. „Wir stellen die Arbeit auf die Beine, und die Arbeit stellt uns auf die Beine. Jeder ist so jung, wie er arbeiten kann! Die weißen Haare haben nichts zu sagen. Die Arbeitsfreude, die in uns ist, die bringt uns auf den Damm!"

Kriegsvereinfachung für Urkunden
Stempel statt Siegel

Zur weiteren Vereinfachung der Rechtspflege im Kriege hat der Reichsjustizminister eine Verordnung über die Siegelung gerichtlicher und notarischer Urkunden erlassen. Hiernach kann zur Herstellung gerichtlicher oder notarischer Urkunden, die nach den Vorschriften mit einem Prägesiegel versehen sein müssen, bis auf weiteres auch der Farbdruckstempel verwendet werden. Sind die Siegelgeräte eines Notars vernichtet oder unbrauchbar geworden und können neue nicht sofort beschafft werden, dann kann der Notar auch ein Amtssiegel verwenden, dessen Umschrift nur die Bezeichnung „Der Notar" ohne Namensangabe enthält.

Steuerfreie Räumungsrücklagen

Wenn ein Steuerpflichtiger aufgrund behördlicher Anordnung seine Betriebsräume einem anderen Betrieb ganz oder teilweise zur Verfügung stellt, erhält er in der Regel neben der laufenden Entschädigung eine einmalige Räumungsentschädigung, die dazu dienen soll, die durch die Räumung entstehenden Kosten zu ersetzen. Der Empfang der Räumungsentschädigung führt bei Steuerpflichtigen, die ihren Gewinn durch Betriebsvermögensvergleich ermitteln, zu einer Erhöhung des Gewinns. Der Gewinn mindert sich um die in dem Jahr der Räumung entstehenden Kosten und Wertminderungen. Für die in den späteren Jahren entstehenden Kosten sind Rückstellungen nicht zulässig. Zur Vermeidung von Härten hat der Reichsfinanzminister jetzt bestimmt, daß buchführende Land- und Forstwirte, Gewerbetreibende und Selbständige, deren Gewinn durch Betriebsvermögensvergleich ermittelt wird, eine steuerfreie Räumungsrücklage bilden dürfen. Die Räumungsrücklage darf nicht höher sein als der Betrag, um den die Räumungsentschädigung die in dem Wirtschaftsjahr im Zusammenhang mit der Räumung tatsächlich entstandenen Kosten und Wertminderungen übersteigt. Solche steuerfreien Rücklagen dürfen erstmalig für das Kalenderjahr 1943 gebildet werden, eine Nachholung bei bereits rechtskräftigen Veranlagungen ist nicht zulässig.

„Staatlich geprüfter Augenoptiker"

Die normale Meisterprüfung im Augenoptikerhandwerk verlangt die Leistungshöhe, die die Voraussetzung zur Abschlußprüfung des für die Meisterschulen des Augenoptikerhandwerks in Berlin und Jena festgelegten zweisemestrigen Lehrgangs ist, nicht. Der Reichserziehungsminister hat deshalb bestimmt, daß den Absolventen der zweisemestrigen Lehrgänge an den genannten Anstalten die Bezeichnung „Staatlich geprüfter Augenoptiker" in der Abschlußprüfung verliehen wird.

Von unserem Heimatkreis / So war es vor fünf Jahren

Kreis Wittgenstein. Fünf Jahre sind seit der letzten Volkszählung vergangen und in normalen Friedensjahren hätte in diesem Jahre eine neue Zählung stattfinden müssen, da nach den gesetzlichen Bestimmungen alle fünf Jahre eine neue Erhebung durchgeführt werden soll. Die Volks-, Berufs- und Betriebszählungen bieten im Hinblick auf die Aufgaben staats-, bevölkerungs- und wirtschaftspolitischer Art die Grundlagen zur Beurteilung der Verhältnisse von Volk und Wirtschaft in Großdeutschland. Die am 17. Mai 1939 durchgeführte Volks-, Berufs- und Betriebszählung war ihrem ganzen Umfang nach die bisher größte ihrer Art, zumal sie noch mit weiteren Erhebungen verbunden war, wie z. B. mit einer Erhebung über die Landwirtschaft.

Wenn der Krieg auch hier und da manche statistische Erhebung als nicht mehr ganz stichhaltig gelten läßt, so sind dennoch die wichtigsten Erhebungen auch für die heutige Zeit recht aufschlußreich in vielerlei Beziehung. Machen wir uns aus Anlaß der fünfjährigen Wiederkehr des Volkszählungstages einmal die Mühe und betrachten die wichtigsten Erhebungen der im Jahre 1939 durchgeführten größten statistischen Erhebung über den Kreis Wittgenstein. Wenn wir die vor fünf Jahren anwesende Wohnbevölkerung über Wittgensteins Gesamtfläche gleichmäßig verteilen, so würden auf einen Quadratkilometer etwa 59 Einwohner kommen. Zum Vergleich für die Bevölkerungsdichte sei der Reichsdurchschnitt mit 136 Personen je qkm angeführt. Unter den Haushaltungen, in die sich unsere Bevölkerung aufteilte, befanden sich 1697 rein landwirtschaftliche Haushaltungen. Gehen wir jetzt von den Wohnverhältnissen zum Beruf über, so zeigt sich, daß im Jahre 1939 von den Erwerbspersonen unseres Zählgebietes ihrer sozialen Stellung nach 17,6 v. H. Selbständige, 24,3 v. H. Angestellte und 46,8 v. H. Arbeiter waren. Nach dem Altersaufbau unserer Einwohnerschaft gab es vor fünf Jahren rund 2150 Einwohner, die das Pensionsalter von 65 Jahren bereits überschritten hatten.

Mit diesen Angaben wollen wir es bewenden lassen, denn sie geben uns bereits ein hinreichendes Bild von der bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Stellung unseres Kreises. E. C—s.

Für die Hausfrau

Warnung vor falschen Backpulver-Rezepten

In letzter Zeit werden alle möglichen Gurkenschutzmittel, sogar das Gewebeauffrischungsmittel „Altex" und andere Mittel als Backpulver in Hausfrauenkreisen empfohlen. Das Gesundheits- und Nahrungsmitteluntersuchungsamt macht die Hausfrauen darauf aufmerksam, daß diese Mittel gesundheitsschädlich sind, wenn sie zum Backen verwendet werden. Sie verderben den Kuchen und schädigen die Gesundheit. Kuchen sollen nur mit Hefe gebacken werden. Ein Bäcker wird sie seinem Stammkunden nicht abschlagen. Für ein halbes Kilogramm Weizenmehl reichen 30 bis 40 Gramm. Vor dem Anmengen muß man die Hefe in etwas warmen Zuckerwasser zerteilen und eine halbe Stunde warmstehend aufgehen lassen, dann gibt sie den gewünschten Trieb und ein gesundes Gebäck. Hat man keine Hefe, dann ist das Rezept der NS-Frauenschaft noch bewährt: Man nimmt etwas Natron zum Teig, etwa einen Teelöffel voll auf ein halbes Kilogramm Mehl und setzt ganz zum Schluß vier bis fünf Eßlöffel Essig zu, da dann die Triebkraft sofort einsetzt. Auch hiermit läßt sich ein zufriedenstellendes Gebäck herstellen. Es sind hier auch ausländische Backpulver in Verkehr gebracht. Sie waren aber völlig unbrauchbar. Vor ihnen wird besonders gewarnt.

Kreis Wittgenstein. (Die Gaufilmstelle lädt ein). In der zweiten Hälfte dieses Monats kommt die Gaufilmstelle Westfalen-Süd wieder nach Wittgenstein, um in den ländlichen Bezirken frohe Unterhaltung zu bescheren. Das Programm läuft in der Zeit von 17. bis 30. Juni. Vorgeführt wird der Tonfilm „Wetterleuchten um Barbara". Dazu gibt es noch ein Beiprogramm und die Wochenschau.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Für die Berufstätigen im Privathaushalt). Heute, Freitag, 20,30 Uhr, findet im Heim der NS-Frauenschaft, Hindenburgplatz, der nächste Fachgruppenabend statt. Es werden Strümpfe für Soldaten gestopft. Stopfzeug ist mitzubringen. Alle Hausgehilfinnen werden hierzu eingeladen.

Die neuen Arbeitsmaiden
Der Außendienst beginnt

Berleburg. Die neuen Arbeitsmaiden, die vor einigen Wochen nach hier kamen, haben die erste Etappe in der „Schule der Nation" durchgestanden. Das bisherige, ausgesprochene Lagerleben wird in absehbarer Zeit eine Abwechslung erfahren. Am 25. Juni soll der Einsatz in den Außendienststellen erfolgen. Für die landwirtschaftlichen und kinderreichen Haushaltungen wird es dann wieder eine Entlastung geben. Neuanträge auf Zuweisung einer Arbeitsmaid müssen bis spätestens 18. Juni eingereicht sein. Wir wollen erwarten, daß auch diese Arbeitsmaiden schon bald in herzlichem Einvernehmen mit der Bevölkerung leben werden. Wenn dann eines Tages die Stunde des Abschieds kommt, dann sollen sie Berleburg und überhaupt das Wittgensteiner Land in bester Erinnerung behalten. Das wünschen wir.

Müsse. (Zu einer Beförderung). Bei der von uns gemeldeten Beförderung im RAD muß es richtig heißen: Die Maidenhauptführerin Elli Linde wurde zur Stabsführerin ernannt.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Spinnstoffsammlung ist verlängert). Wenn wir alle Kisten, Truhen und Schränke nachsehen, finden wir noch manches, was wir zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung geben können. Alles überflüssige und erst recht jedes entbehrliche Kleidungsstück müssen wir der Spinnstoffsammlung zuleiten. Das muß für uns eine selbstverständliche Verpflichtung sein. Auch so tragen wir zum Siege bei. Die Spinnstoffsammlung ist bis zum 11. Juni verlängert worden. Wir dürfen erwarten, daß sie in Laasphe zu einem nennenswerten Erfolg führen wird. Noch ist es Zeit. Wer etwas abzugeben hat, bemühe sich sofort zur Sammelstelle, die sich im Rathauskeller befindet (Eingang Privatwohnung). Geöffnet ab 17 Uhr.

„Das Ferienkind"

Laasphe. Die Handlung dieses heiteren, im Tontheater laufenden Wien-Films hat den Vorzug, gegenwartsnah zu sein. Und wenn man weiß, daß Hans Moser in der Hauptrolle vorn an steht, dann sind die komischen Situationen bereits vorgezeichnet. Der rechthaberische und schrullige pensionierte Bahnhofsvorstand Köckes ist kein anderer als er. Er besitzt eine Tochter, doch wies er sie vor Jahren aus dem Hause, weil sie einen Kellner heiratete. Die Tochter aber lebt glücklich in Hamburg und hat einen neunjährigen Sohn mit Namen Hans. Das Ferienkind, um das es sich handelt, ist der Enkel des pensionierten Bahnhofsvorstehers.

Im Rahmen einer Ferien-Aktion wird Köckes der Enkel ins Herz gebracht, ohne daß der Pensionär, der alles andere als ein Kinderfreund ist, den Umstand ahnt. Dem Buben aber gelingt es, den schrulligen Großvater vollkommen umzukrempeln. So bewirkt schließlich das Ferienkind das Wunder der Versöhnung.

An dieser Geschichte einer Versöhnung sind unter dem Spielleiter Karl Leiter maßgeblich beteiligt Anni Rosar, Gertrud Wolle und Theodor Danegger. . . . pf.

Feudingens Jugend
auf dem Sportplatz

Feudingen. Wie überall in den deutschen Gauen so fand auch hier der Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend statt. Es war der Tag an dem jeder einzelne sein sportliches Können unter Beweis stellen konnte. Am Samstag waren Pimpfe und Jungmädel angetreten. Die erzielten sportlichen Leistungen waren entsprechend gut. Die drei ersten Sieger von Jungvolk und Jungmädelschaft waren: Ernst Wied 265 P.; Hugo Roth 225 P., Erwin Bürger 222 P.; Luise Hoffmann 241 P.; Lotte Müller 225 P.; Marta Wied 228 P.

Am Sonntag trat dann die Hitler-Jugend zusammen mit dem BDM zum Wettkampf an. Vor Beginn sprach Haupt-Scharführer Hans Hofius zu den angetretenen Jungen und Mädeln. Hiernach folgte eine Ansprache der Bannmädelführerin, Ilse Treude. Es entwickelte sich bald ein reges Leben. Jungen und Mädel waren restlos von dem Kampf beseelt. Die Einzelleistungen waren recht zufriedenstellend. Die ersten Sieger: Friedhelm Heinrich 305 P.; Rudolf Grübener 293 P.; Wilhelm Hoffmann 281 P.; Waltraud Gerhardt 262 P.; Anneliese Holzapfel 242 P.; Marianne Lüling 226 P. Nach dem Wettkampf wurden noch sportliche Vorführungen von der HJ und dem BDM geboten. Um 14 Uhr erfolgte die Siegerehrung, die durch den Haupt-Scharführer vorgenommen wurde. Vielen Siegern und Siegerinnen wurde eine Urkunde übergeben. H. H.

Längeres Leben der Glühlampen
Statt 1000 nun 1500 Stunden

Der Leiter des Sonderringes „Lampen und Leuchten" und der „Gemeinschaft Elektrische Lampen," Dr-Ing. Freiberger, berichtet im „Vierjahresplan" über die Glühlampe in der Kriegswirtschaft. Es sind auf diesem Gebiet gewaltige Erfolge der Typenbereinigung erzielt. Die Bereinigung, die schon vor dem Kriege begonnen hatte, führte dazu, daß z. B. bei den Allgebrauchslampen statt der bis dahin vorhandenen nicht weniger als 27 000 Ausführungen heute nur noch rd. 330 bestehen, die zur Deckung des wirklich notwendigen kriegswirtschaftlichen Bedarfs ausreichen. Und obwohl auch vor dem Kriege schon mehr als 80 Prozent aller Glühlampen überwiegend vollautomatisch hergestellt wurden, konnte durch die Typenverringerung und andere Vereinfachungsmaßnahmen doch noch eine Steigerung der Ausbringung um rd. 20 Prozent erreicht werden. Um darüber hinaus eine weitere Leistungssteigerung zu erzielen, wurde bei den Allgebrauchslampen von 15 bis 40 Watt eine Erhöhung der Lebensdauer von bisher 1000 auf 1500 Stunden vorgenommen. Diese Typen umfassen rd. 3/4 aller Allgebrauchslampen. Bewußt nahm man dabei einen aus verschiedenen Gründen sehr unerwünschten Rückgang der Lichtleistung um etwa 6 Prozent in Kauf. Die Erhöhung der Lebensdauer, die sich naturgemäß in der Praxis erst nach Ueberschreiten von tausend Stunden Betriebszeit, also in etwa 2 bis 3 Jahren voll auswirken wird, diese Erhöhung der Lebensleistung gestattet bei gleichem Aufwand an Arbeitskräften, Material und Energie wie früher die Befriedigung eines um 50 Prozent höheren Bedarfs an Lampen der genannten Typen.

Die Rechtskraft der Kriegsschädenentscheidungen

Das Reichskriegsschädenamt hat erneut in einem Beschluß klargestellt, daß die Kriegsschädenverordnung eine Wiederaufnahme des rechtskräftig abgeschlossenen Verfahrens nicht kennt. Die Entscheidung der Spruchsenate des Reichskriegsschädenamts besitzen materielle Rechtskraft und bringen daher das Verfahren endgültig zum Abschluß, ohne daß die Möglichkeit besteht, die rechtskräftig entschiedene Sache nochmals zum Gegenstand eines neuen Verfahrens zu machen. Die Rechtseinrichtung der Wiederaufnahme sei auch in diesem Falle nicht notwendig, da die Kriegssachschädenverordnung ihrerseits eine der Zivilprozeßordnung unbekannte Ausgleichsmöglichkeit bietet. Besonderen Härten könne durch den in der Verordnung vorgesehenen Härteausgleich ab-

Wittgensteiner Familienkunde / Ast: Ludwigseck-Benfe der Sippe Schlabach

Von Julius Rath, Wuppertal-Elberfeld

V.

Kreis Wittgenstein. Zweig Erndtebrück. Wir kommen nun auf Joh. Henrich Schlappach, geb. 1806, zurück, der der zweite Sohn und dritte illegale Sproß von Daniel (geb. um 1776) ist. Von Beruf Köhler, heiratete er 1834 zu Erndtebrück Justine Roth, Tochter von Johannes Roth. — Aus genannter Ehe ist nur der Sohn Joh. Heinrich, geb. 1835, bekannt. Er war dreimal verheiratet: von 1860 ab mit Sophie Lange. Kinder dieser Ehe sind: 1. August und 2. Heinrich (starb mit 17 Jahren). — Die 1864 mit Elisabeth Roth geschlossene zweite Ehe war kinderlos, da Elisabeth 1866 schon verstarb. — Die dritte Frau war Helene Reh aus Rüppershausen. Kinder dieser Ehe: 3. Ludwig, 4. Karl, 5. Karoline (Frau Hermann Weiß in Plettenberg), die Kinder 6. Luise und 7. Heinrich starben früh.

Es werden nun die verheirateten Söhne Joh. Henrichs (geb. 1835) besprochen: August, geb. 1860, heiratete 1891 Christine Reh aus Rüppershausen. Kinder, in Erndtebrück geboren, sind: a. August, geb. 1891, ist seit 1917 mit Wilhelmine Elisabeth Bäcker verheiratet. (Kinder: Gertrud, Erich und Erna). 1938 verunglückte seine Frau in Siegen, ihrer Heimatstadt, tödlich. Die Kinder: b. Karl, c. Wilhelm und d. Luise starben früh, e. Wilhelmine (heiratete Albert Irle aus Hilchenbach), f. Totgeburt und g. Karl ist 1904 geboren.

Ludwig, geb. 1873, der dritte Sohn von Joh. Henrich, verunglückte 1915 in Erndtebrück. Er hatte Sophie Schnell zur Frau, (Kinder: Wilhelm und Ludwig).

Karl, geb. 1875, Bruder von Ludwig, ist seit 1899 mit Berta Bald aus Wingeshausen verheiratet. In Erndtebrück sind geboren: a. Karl, seit 1918 im Weltkriege vermißt, b. Berta (Frau Wilh. Weber), c. Ewald, geb. 1904, ist mit Luise Völkel aus Erndtebrück getraut, (Tochter: Ida-Luise), d. Luise (Frau Karl Bach) und e. Heinrich, geb. 1908, ist mit Helene Weyand verheiratet, (Tochter: Waltraut). (Forts. folgt).

Aus der Bewegung.

SA-Sturm 13/130 Laasphe

Am Sonntag, dem 11. Juni, morgens 8,30 Uhr, Antreten des Sturmes auf dem Wilhelmsplatz zum Schießdienst.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit" und BDM-Gruppe Laasphe

Beide Gruppen treten heute, Freitag, pünktlich um 20 Uhr mit Sportzeug an der Horst-Wessel-Schule an. Es wird Gymnastik für das Bannsportfest eingeübt.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(98. Fortsetzung.)

Erich Brack wanderte durch den trüben Novembermorgen, den Mantel hochgeschlagen. Er lächelte vor sich hin. Er hatte eben von Käte Abschied genommen — herzhaft wie immer, sie war noch nicht aufgestanden, und es hatte sich wiederholt, was er jedesmal bei solch einer Gelegenheit beobachtete: Sie errötete, als käme ein Unbefugter in ihr Zimmer — sie, die sonst immer so blaß im Gesicht war.

„Nur, um das zu sehen, werde ich jetzt immer vor dir aufstehen," hatte er gesagt und war dem leichten Schlage ihrer Hand ausgewichen, er hörte noch ihr Kichern, als er jetzt durch die Straßen schritt. Der Fluß dampfte, sein Wasser war wärmer als die Luft. Als Knaben früher hatten sie Floß gefahren — einmal war Hedwig dabei, Hedwig, die jetzt um ihr Kind bangte, wenn auch das Aergste überstanden sein sollte. Und Hugo war damals dabei und Karl... jener Hugo... Erich konnte das Haus im Park mit seinen weißen Säulen durch die Bäume schimmern sehen.

An der Straßenbiegung öffnete sich der Blick auf die Fabrik. Hier war er vor Jahren hastig gelaufen, als der Brand das alte Gebäude zerstörte, nun lag das neue Werk dort, mächtig nach beiden Seiten, ausragend neben dem erhöhten Mittelgebäude, in dem die große Maschinenhalle war, das Herz des Ganzen — wenn man nicht die Kontore so nennen wollte, die ganz weit im rechten Flügel untergebracht waren, fern vom Lärm. Ohne die alten Schinken, die daheim nicht mehr gut genug waren — eigentlich eine kuriose Idee vom Vater damals, na, der Brand hatte sie zerstört, die Hoffnung und all das übrige Zeug — der Alte hatte seinen Geschmack kultiviert, eigentlich seltsam, mußte der Sohn denken, der doch auch keine Kunstgeschichte studiert hatte, aber eine musikalische Frau besaß, die errötete, wenn ihr Mann sich an ihrem Bett verabschiedete. Es war eine seltsame Liebe zwischen beiden in jenen Tagen und Jahren, da sie nicht wußten, ob sie für einander bestimmt waren und doch einander litten. Bis sie dann die Torheiten des Jahrhunderts mit ihrer Verlobung begannen und seitdem immer mehr sich näher kamen, sich nicht mehr denken konnten, daß es jemals anders gewesen war. Dagegen Hedwig..

Er holte eine Frau ein, die vor ihm ging — Mieze, Hugos Jugendgeliebte, später war auch er eine Zeitlang zu den Hämmern hinaufgepilgert, wo sie in dem kleinen Hause ihrer Mutter wohnte.

„Was ist, Mieze? Hast du geweint?"

Sie wandte den Blick zur Seite, als wolle sie sich vor ihm und aller Welt verbergen. Damals, als sie in den Saal vom Hotel „Adler" hereingetanzt kam und den Beginn zu diesem Unheil anrichtete, war sie ihm nicht halb so hübsch erschienen wie jetzt im Grau des Novembermorgens. Adolf hatte sie geheiratet und die Möbel zur Aussteuer genommen, die Hugo ihr in den beiden Zimmern hatte aufstellen lassen — sonderbar von Adolf, daß er dies übernahm, diese Zeugen ihrer Untreue ihm gegenüber. Adolf — er war in Erichs Jugend der große Jäger, der Mann ohne Furcht — daß er so klein geworden war, in Hugos Zimmer zu ziehen, noch jetzt darin wohnte! War dies Haß gegen Hugo, so sah es dem Knaben nicht ähnlich, der damals frei durch das Leben ging — aber Erich hatte nicht Zeit gehabt, sich eingehend mit Adolfs Gefühlen zu beschäftigen; er sah ihn nur im Werk, und dort war keine Gelegenheit zu solchen Dingen. Ein großer überschlanker Mann im Arbeitsanzug, glatt rasiert, das lockige Haar etwas wirr in der Stirn, Miezes Mann, und nun ging sie hier und weinte.

„Krach mit Adolf?" fragte er, immer noch ein wenig in der fröhlichen Stimmung seines Abschiedes von Käte.

„Verrückt ist er!" stieß sie hervor, „sich macht er unglücklich und mich. „Ich..." sie wandte wieder den Kopf zur Seite und schaute zu Boden auf den schmutzigen Rand des Flußufers. Große, welke Blätter des Pestwurz wuchsen dort, wiegten sich im Winde, durchlöchert vom Schneckenfraß des Sommers.

„Adolf also doch — was will er denn? Hast du..." er wollte fragen, ob sie ihm wieder einmal Kummer gemacht habe, aber er sprach es nicht aus, so groß war ihre Vertraulichkeit nicht, zudem bedeutete sie nichts für ihn, nein, das sollte sie nicht glauben.

„Nun ist er hinter seiner Schwester her, hinter der Herta... er glaubt es, und das mag auch schon stimmen..."

„Er... wer ist das? Herta — heißt so nicht Adolfs Schwester?"

Erich trat näher zu ihr heran — hatte er nicht Hugo Wenger vor drei Tagen mit einem Mädchen unten auf der alten Brücke gesehen, wie er auf das Ding einsprach, das noch sehr jung war, ihm schön tat.

„Wissen Sie das nicht?" sagte Mieze und verschmähte das Du, „als wüßten Sie das nicht! Dabei haltet ihr doch alle zusammen! Aber er will ihm den Schädel einschlagen, wenn er die beiden trifft, wenn er sie zusammen trifft — das können Sie dem Hugo Wenger bestellen! Und ich... von mir heißt es dann, von mir käme das, weil ich... und ich habe so still gelebt seitdem... und Adolf hat auch nichts mehr gegen mich, er hat mir das vergeben. Und da habe ich ihm gesagt, ich wollte mit Hugo sprechen, daß er die Herta in Ruhe läßt, aber da hat er mit dem Stuhl nach mir geworfen und gesagt, er schlüge mir auch den Schädel ein... was anderes sagt er überhaupt nicht mehr, und eben ist er wie ein Verrückter hinausgelaufen, weil er dachte, Herta wäre auf der Straße — ohne Frühstück — das bringe ich ihm nun."

„Gib mir das," sagte er, „ich will mit ihm reden."

Sie blieb erschrocken stehen, reichte aber das Päckchen.

„Sieh mich nicht so traurig an," sagte er und lachte leise, „früher einmal hast du anders geblickt..."

„Sprich nicht davon," murrte sie, „ihr haltet a doch alle zusammen — mit diesem Schwein von Hugo solltest du reden, das solltest du. Der... aber laß nur...."

Sie machte eine Handbewegung und ging zurück. Er stand dort mit seinem Paket — eine dumme Sache, zu der er sich ungerufen gedrängt hatte, aber immerhin — wenn man es geschickt anfing, ließ sich wohl in dies Mannesherz Frieden bringen, denn er mußte Hedwig ersparen, daß nun wieder Gerüchte durch die Stadt liefen.

(Fortsetzung folgt.)

Sechs Nachtjagdsiege in 50 Minuten

Ritterkreuzträger Major Herget gegen die Terrorbomber

PK „Fliegeruntauglich! Sie haben nicht das Mindestmaß!" sagte der Stabsarzt zu dem Unteroffizier der Reserve Gerhard Herget. Dem wars, als habe ihn jemand mit dem Sandsack über den Schädel geschlagen. Gewiß, er war nur 1,64 m groß, und das Mindestmaß für die Fliegertruppe war 1,65 m. Aber hatte er darum schon in Friedenszeiten den Flugzeugführerschein erworben und in mehreren Uebungen eifrig weitergeschult, um sich jetzt sagen zu lassen, daß er zu klein sei um gegen den Feind zu fliegen? Ja, gabs denn das überhaupt?

Herget setzte Himmel und Hölle in Bewegung und schaffte es. Er drückte seine Annahme durch, kam zur Luftwaffe und war schon beim Frankreich-Feldzug am Feind. Seine ersten und für einen Zerstörer gar nicht hoch genug zu wertenden Erfolge: 14 Abschüsse an der Englandfront, darunter nicht weniger als neun Spitfire, die er mit seiner Me 110 erledigte. Und wieder ein neuer Abschnitt: Im Januar 1942 sehen wir Herget als Staffelkapitän und Nachtjäger im Einsatz! Wie es sich schnell herausstellt, die Waffe, die ihm wirklich ganz liegt.

„Er hat die besten Augen von uns allen!" sagen seine Männer von ihm. Ein guter Kamerad sah ihn, als er aus dem letzten Urlaub zurück kam. „Ich habe selten einen Menschen so verändert gesehen," sagte er, „Major Herget, der bisher nur Flieger, nichts als Flieger war, kam mit geradezu einem heiligen Haß und mit einer Wut zum Einsatz, zum Abschuß wieder. Seitdem ist die Nachtjagd für ihn nicht mehr Fliegen und Kämpfen allein, sondern schon Vergeltung, Vergelten für den der Heimat angetanen Mord und Brand." Seine letzte Erfolgsserie ist bezeichnend für diese Einstellung, die heute unser ganzes Volk beseelt. Doubletten und dreifache Siege in einer einzigen Nacht kannten seine Kameraden bereits von ihm. Daß er es aber fertig bringen würde, in nicht ganz fünfzig Minuten sechs Terrorflieger vom Himmel zu holen, das hatte kaum jemand vorher für möglich gehalten.

Major Herget erzählt selbst darüber: „Wir waren kaum zehn Minuten auf der Fährte, da schrie mein alter Jagdgefährte, der „Emil": „Herr Major, von rechts kommt der erste!" Schon waren wir drauf, die Garbe ging in die rechten Motore, er brannte, kippte ab und explodierte in der Luft. Der zweite kam zehn Minuten später. Tadellose Trefferlage, Stichflamme aus dem Rumpf, Sturz senkrecht weg, fängt sich dann wieder und schlägt unten auf! Der dritte und vierte kamen auf einmal. Wir konnten den ersten brennend abschießen, aber nicht den Absturz beobachten, denn der zweite voraus war auch noch fällig. Auch dieser fiel als dritter sicherer Abschuß!

Genau vierzehn Minuten nach dem ersten Abschuß folgte der vierte. Tausend Meter unter uns sichtete „Emil" vier Bomber auf einmal. Flugzeug auf den Kopf gestellt und auf die Knöpfe gedrückt. Gleich im ersten Anflug eine grellweiße Stichflamme aus dem Rumpf. Selten sahen wir einen Abschuß so klar und deutlich. Der fünfte Abschuß war noch ein von den Scheinwerfern erfaßter Terrorbomber, während der sechste und der siebente mehr Schwierigkeiten machten und einen harten Luftkampf kosteten. Wir waren auf dem Rückflug und sichteten von rechts nach links überwechselnd zwei Bomber. Der erste wurde wirksam beschossen, Teile flogen durch die Luft und doch brannte er nicht. Nahmen uns dann den zweiten vor und bekamen ausgerechnet im Anflug Ladehemmung. Er erwiderte sofort das Feuer und es begann eine wilde Kurbelei am Himmel. Mein alter „Emil", der die Sache schon aus langer Erfahrung kennt, bekam es fertig, in diesem Kurvenkampf die Waffe wieder in Ordnung zu bringen. Wir selbst bekamen einen ganzen Haufen Treffer, trotzdem klemmten wir uns ran. Zwei neue Anflüge, dann kam die weiße Stichflamme aus dem Rumpf, die Maschine kippte ab und trudelte brennend zu Boden.

Das waren acht Feindberührungen innerhalb fünfzig Minuten und nicht weniger als sechs einwandfreie und beobachtete Nachtjagdabschüsse eines Mannes, der innerhalb noch nicht eines Jahres mit 43 Nachtjagd- und 14 Tagesabschüssen mit in die Spitzengruppe unserer alten Terrorabwehrflieger trat. Ein Mann, der zäh, verbissen und mit heiligem Zorn, aber auch mit höchstem fliegerischen Schneid und Können Nacht für Nacht über dem deutschen Himmel hängt und gegen den Mord- und Terrorflieger eines Roosevelt und Churchill kämpft!

Hans A. Kaestner.

Gehn wir mal zu Hagenbeck . .

Zum 100. Geburtstag des Schöpfers des Stellingér Tierparks

Der Name Hagenbeck ist für alle Zeiten mit seiner berühmten Schöpfung, dem weiträumigen Tierpark von Stellingen bei Hamburg verknüpft, dem einzigen privaten Tierpark von internationalem Rang. Der Begründer dieses weltumspannenden Unternehmens, Carl Hagenbeck, wurde am 10. Juni 1844, also vor 100 Jahren, als Sohn des Fischhändlers Gottfried Klaus Hagenbeck in Hamburg geboren. Seit 1848 verband der Vater mit seinem Fischhandel eine später zu einer Ausstellung erweiterte Schau von Seehunden und *Robben, die damals ein gewisses Aufsehen* erregte und den Grundstock zu der später entwickelten Tiergroßhandlung und Tierfangorganisation Carl Hagenbecks bildete. Im Jahre 1866 übernahm dieser das väterliche Geschäft und baute es im Laufe von Jahrzehnten zu seiner heutigen Größe und Vielseitigkeit aus.

Carl Hagenbeck, dessen markanter Charakterkopf mit dem Schifferbart eine echte Erscheinung der Wasserkante war, vereinigte Tierliebe und hanseatischen Unternehmungsgeist in sich. Nach allen Erdteilen, insbesondere aber nach Afrika, sandte er Expeditionen, und Forscher zum Tierfang aus, veranstaltete seit 1875 völkerkundliche Schaustellungen, führte 10 Jahre später die zahme Dressur, d. h. die Abrichtung wilder Tiere ohne Gewaltanwendung ein, gründete, um seinen Dressurmethoden weitere Verbreitung zu verschaffen, 1890 eine Dressur-Akademie und schuf ferner einen Wanderzirkus, der seinen Namen in alle Welt trug. Die schon im Altertum geübte Kunst der Dressur wilder Tiere zu Schauzwecken ging mit dem Untergang des römischen Weltreichs verloren und artete in eine brutale Form der Bändigung aus, bei der die wilden Tiere mit Pistolen, Knüppeln, glühenden Eisenstangen und Feuerbränden so weit eingeschüchtert wurden, daß sie vorgeschriebene Kunststücke ausführten. Die zahme Dressur Hagenbecks verwirft jede rohe Behandlung der Tiere und ist auf gegenseitigem Verstehen und Vertrauen von Mensch und Tier aufgebaut.

Zu Anfang des Jahrhunderts ging Hagenbeck an die Verwirklichung seines Lieblingsplans, die Schaffung eines großartigen, vorbildlichen Tierparks. In wenigen Jahren entstand eine Anlage von Felsen, Bassins, Höhlen, Gehegen, Terrainen und Aquarien, in der die jeweiligen Tierarten in einer ihrem natürlichen Vorkommen entsprechenden Umgebung sich größtlicher Bewegungsfreiheit erfreuen. Gewaltige Herden von Elefanten, Löwen, Tigern und anderen Wildkatzen, Zentausende von Affen und Schlangen, Scharen von Vögeln, viele Kostbarkeiten der Arktis und der Tropen sowie Tiere, die man bis dahin nur vom Hörensagen kannte, bevölkerten diesen einzigartigen Tierpark, der zu einer der größten Sehenswürdigkeiten Deutschlands wurde und bald eine Besucherzahl von einer Million im Jahre erreichte. Am 14. Mai 1913 ist Hagenbeck in seiner Vaterstadt gestorben. Seine Söhne führen das Unternehmen in seinem Geiste weiter.

Nah und fern

Besitz- und Landschaftskarten aus der Zeit unserer Ahnen

Bielefeld. Wenn auch die großen Heimattage im Kriege nicht stattfinden, wird doch die Heimatarbeit von den zurückgebliebenen Kräften weitergeführt. Auf einer Zusammenkunft von Heimatfreunden in Bielefeld berichtete Architekt Schlickebier über die von ihm hergestellten historischen Besitzkarten von Minden-Ravensberg. Es handelt sich um eine bis ins einzelne gehende kartographische Erfassung aller Höfe und Besitzungen in der Zeit um 1825. Gleichzeitig wurden Kulturlandschaftskarten angefertigt, die das Landschaftsbild der Heimat in jener Zeit wiedergeben. Ende dieses Jahres werden alle alten Bauernschaften des Landkreises Bielefeld auf diese Weise erfaßt sein. Bielefeld steht mit dieser Arbeit an der Spitze im Reich.

Der Friedensspruch nutzte nichts

Wiesbaden. Durch einen Friedensspruch wurde in Wiesbaden vor einiger Zeit eine Beleidigungsklage beigelegt. Die Privatbeklagte mußte damals 25 RM zahlen, die ihr, wenn sie ein Jahr lang Frieden gehalten hätte, zurückgezahlt worden wären. Die Beklagte versprach damals, Ruhe zu halten. Das Damoklesschwert des Verfalles des Bußebetrages half aber offenbar nichts, denn nach kurzer Zeit kam es zu erneuter Beleidigung der Gegenpartei. Die Beklagte hatte ihre einstige Gegnerin ein verlogenes Frauenzimmer genannt. Der Einzelrichter in Wiesbaden verurteilte sie nunmehr zu einer Geldstrafe von 25 RM und erklärte auch die seinerzeitige Buße von 25 RM für verfallen. Ob das nun hilft?!

Bekanntschaft beim Wäschetrocknen

Frankfurt. Allerhand Ehewirrnisse offenbarte ein Meineidsprozeß, der von der Strafkammer Frankfurt gegen eine zweimal geschiedene 40jährige Ehefrau geführt wurde. Die Angeklagte bewegte sich in einem Kreise, in dem die Begriffe Moral und Anstand stark gelockert sind. Beim Wäschetrocknen hatte sie die Bekanntschaft eines benachbarten Ehepaares gemacht, das 1942 in Scheidung lebte und später auch geschieden wurde. In dem Scheidungsverfahren wurde die Angeklagte als Zeugin vernommen und leistete über ihre Beziehungen zu dem Ehemann einen falschen Schwur. So gab sie z. B. auch wahrheitswidrig an, daß er ihr Haus von einem gewissen Zeitpunkt an nicht mehr betreten habe, während er selbst eine gegenteilige Aussage machte. Wenn die Angeklagte, die sich zum mindesten ehewidrig verhalten hatte, die Wahrheit gesagt hätte, dann wäre sie der Gefahr der Strafverfolgung wegen Ehebruchs ausgesetzt gewesen, und diese Tatsache konnte jetzt bei der Urteilsfindung mildernd berücksichtigt werden. Die Angeklagte kam hierdurch an einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Jahren Ehrverlust.

Gefährliches Baugerüst

Mannheim. In einem Dorf in der Oberpfalz erlitt ein Landwirt in seinem Kuhstall einen eigenartigen, aber selbstverschuldeten Unfall. Um an die Decke des Stalles zu gelangen, die er mit Kalkfarbe streichen wollte, legte er, damit er den Bau eines Gerüsts erspare, einfach auf die im Stall stehenden zwei Kühe ein Brett und begann eifrig mit seiner Pinselei an der Stalldecke. Den Kühen wurde es aber mit der Zeit ungemütlich, so daß sie das Brett mitsamt dem Farbeimer und dem Bauern abwarfen. Der Mann erlitt dabei einen Schlüsselbeinbruch.

Lohschälen an Rhein und Mosel

In den Waldungen des Mittelrheins, auf dem Hunsrück, im Nahegebiet, in den mittelrheinischen Wäldern und im Taunus wie auch in den Waldungen an der Mosel und anderwärts, wird nun wieder die Lohe geschält. Es ist dies eine Tätigkeit, die vor einem halben Jahrhundert gang und gäbe war, denn die Lohe wurde von vielen damals noch bestehenden Gerbereien verwandt und verarbeitet zum Gerben der Felle und des Leders. Im Mai kamen von allen Seiten her zu den Bahnstationen die Wagen voller Eichenrinde, die in den Wäldern gewonnen worden war und nun auf den Weg gebracht wurde. Für die Landwirte und Winzer bedeutete das Schälen des Eichenholzes eine schöne und angenehm empfundene Nebeneinnahme. Durch das aus den Tropengebieten Amerikas kommende Quebachoholz wurde die Lohe damals ausgeschaltet, so daß das Schälen nicht mehr rentabel war. Jetzt ist die Zeit, in der in den Waldungen wieder reges Leben herrscht, denn nun sind wir wieder soweit, daß das Lohschälen eine wichtige Tätigkeit geworden ist. Von den Bewohnern der Walddörfer wird es ausgeübt und da diese Arbeit noch nicht vergessen war und viele sie erlernen konnten, so geht es damit wieder ausgezeichnet. In den Weinlagen, d. h. in den Wäldern, die nicht weit entfernt von den Weinbergen sich befinden, wird auch die beste Lohe gewonnen. Durchweg handelt es sich beim Schälen um Eichenschläge, die fast ausschließlich Stockausschläge früherer Schälwaldungen sind und nicht aus Samen gewonnen wurden. Das künftige Stockholz wird immer unbeschädigt gelassen, damit neue Stücke treiben können. Die Lohschäler pflegen während ihrer Tätigkeit im Wald zu wohnen, zu schlafen und zu essen. Sie errichten sich Hütten in Zeltform aus Fichtenstangen, die mit Rasenstücken belegt werden. Das Schälen geschieht, wenn der Saft im Treiben ist, von Mai bis in den Juli hinein. Der Schäler macht in einer Höhe von ungefähr 1,80 m einen Rundschnitt in den Eichenstock. Mit dem beilartigen Messer, dem sogenannten Hep, nimmt der Schäler einen Langsschnitt vor bis auf das Holz. Dann löst die Rinde sich ab. Mit dem „Löffel" wird die Rinde vom Holz getrennt. Sie wird dann in Sonne und Luft getrocknet und rollt sich dabei zusammen wie eine Röhre, worauf die Rinden gebündelt werden.

In Ostpreußen eine Wölfin erlegt

Allenstein. Ein Allensteiner Jäger, den während seines Fronturlaubs die alte Jagdfreude packte, hatte sich vom Forstamt Niedersee einen Hirsch zum Abschuß gesichert. Auf den Anstand aber kam ihm ein seltenes Wild vor die Büchse. Es war eine ausgewachsene Wölfin, die nach Berichten von Einheimischen dort zwar schon gespürt worden war, auf die man bisher jedoch nicht zum Schuß kommen konnte. Der Urlauber war hocherfreut über sein großes Jagdglück.

Zweikampf zwischen Aal und Möwe

Apenrade. Am Neuen Hafen von Apenrade wurde ein interessanter Zweikampf beobachtet. Eine Möwe hatte im seichten Wasser einen kräftigen Aal entdeckt und versuchte nun, ihn zu verschlingen. Der Aal wehrte sich erheblich und umschlang den Hals der Möwe in der Absicht, seinen Feind zu erdrosseln. Die Möwe konnte aber aus der Umklammerung freikommen und ihrer Beute schließlich Herr werden.

Eine Gans 30 Tage ohne Futter und Wasser

Bei einem Terrorangriff anglo-amerikanischer Luftgangster wurden auch die Scheune mit den Stallungen eines Bauern Opfer des Angriffs. Von den Trümmern wurden 13 Rinder erschlagen, 4 Rinder mußten notgeschlachtet werden. Die Aufräumungsarbeiten des Sicherheitsdienstes setzten gar bald ein. Man konnte auch einen noch lebenden Ganter unter den Trümmern hervorholen, während die 3 Gänse eingegangen waren. Am Tage der Befreiung hatte der Gänserich bereits 30 Tage ohne jegliches Futter und Wasser unter dem Schutt zugebracht. Man reichte dem vollkommen entkräfteten Vogel Futter, was er jedoch verweigerte, weil die Speiseröhre wahrscheinlich von Mörtelstaub ganz verstopft war. Dann setzte man ihn auf die nahe Wümme, wo er seine „Kehle" mit dem so lang entbehrten köstlichen Naß spülte. Von der Strömung wurde er an das andere Ufer des Flusses getrieben, dort die folgende Nacht zubringend. Am anderen Morgen kehrte er gewohnheitsmäßig zu dem Gehöft zurück, wo er das erste Futter aufnahm. Der Fall, daß eine Gans 30 Tage ohne jegliche Nahrungsaufnahme blieb, ist gewiß eine Neuigkeit, die jedem Tierfreund Verwunderung abringt.

Fußball verboten

Als erste dänische Gemeinde hat die Stadt Kolding für alle Schulen das Fußballspiel verboten. Das Verbot wird mit die Schwierigkeit der Beschaffung des nötigen Schuhzeugs begründet. Fußballschuhe sind kaum zu haben, und auch das andere Schuhwerk der Jungen muß in dieser Zeit geschont werden. In Kopenhagen ist ein solches Verbot bisher nicht ergangen, man ist aber in den Kopenhagener Schulen vielfach schon zum Handball als Ersatz für den Fußball übergegangen.

Schornsteinfegerglück

Das Schwein und der Schornsteinfeger gelten seit jeher als Symbole des Glücks. In einem kleinen Elbestädtchen hat ein Schornsteinfeger bewiesen, daß diese verbreitete Volksmeinung nicht ganz ohne ist. Er gewann in der Lotterie 30 000 Kronen, und die freudige Nachricht überbrachte ihm sein kleines Töchterchen, als er gerade auf dem Dach stand, um den Kamin zu fegen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Wir erhielten die schmerzliche, unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser innigstgeliebter, jüngster Sohn und Bruder, unser lieber Enkel, Neffe und Vetter, unser treuer Freund

Werner Völkel

Gefr. in einem Grenad.-Regt.
Inh. des EK 2 und des Verwundetenabz.

am 10. April 1944 im Osten im blühenden Alter von 19 Jahren an den Folgen einer schweren Verwundung den Heldentod gestorben ist. Kameraden betteten ihn auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe. Wir aber hoffen auf ein Wiedersehn in der oberen Heimat.

In tiefer Trauer: **Karl Völkel u. Frau**, Lina geb. Völkel; **Walter Völkel**, z. Zt. Lazarett; **Heinrich Völkel**, z. Zt. Kriegsmarine; **Helene Völkel; Heinrich Völkel**, als Großvater; Ww. **Christine Völkel**, als Großmutter und alle, die ihn lieb hatten.

Erndtebrück, den 9. Juni 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 11. Juni um 14,30 Uhr in der Kirche zu Erndtebrück statt.

Für uns, für alle, starb unser lieber Sohn, mein guter, lebensfroher Bruder, unser Vetter und Neffe, mein unvergeßlicher Freund, der Kriegsfreiwillige

Leutnant d. R.

Gerhard Siebert

Inh. des EK 2, des Verw.-Abz. und anderer Auszeichnungen

am 11. 3. 44 im Alter von fast 21 Jahren bei einem Sturmangriff im Osten den Heldentod. Vor fast 4 Jahren zog er begeistert aus Liebe zu seinem Vaterland hinaus, um seine geliebte Heimat zu schützen, die er nun niemals wiedersehen wird.

In tiefster Trauer:

Josef Siebert; Therese Siebert geb. Schütte
Mia Siebert; Bernadine Pauly.

Neuastenberg, im Juni 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Luise Reppel
Helmut Busch

Weidenhausen Erndtebrück
Adolf-Hitler-Str. 3

Im Juni 1944.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 11. Juni 1944:

Berleburg: 11 Uhr Kindergottesdienst. 15 Uhr Gedenkgottesdienst für Fritz Leser.

Diedenshausen: 10 Uhr Gottesd. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Alertshausen 14 Uhr Gottesd.

Elsoff: 11.15 Uhr Kindergottesd. 20 Uhr Gottesdienst.

Schwarzenau: 10 Uhr Kindergottesdienst. 14 Uhr Gottesd.

Weidenhausen: 9 Uhr Kindergottesd., 15 Uhr Gottesdienst.

Raumland: 8.45 Uhr Christenlehre 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst.

Berghausen: 10 Uhr Gottesdienst 11 Uhr Kindergottesdienst.

Richstein: 13.30 Uhr Gottesdienst., 14.45 Uhr Kindergottesdienst

Birkelbach: 9.30 Uhr Gottesienst. 10.45 Uhr Kindergottesdienst.

Erndtebrück: Christenlehre und Kindergottesdienst fallen aus. 14.30 Uhr Gottesdienst mit Trauerfeier für Werner Völkel und Fritz Rohnstadt.

Laasphe: 10 Uhr Pfr. Bauer. 11 Uhr Kindergottesdienst. 14 Uhr Trauerfeier für Hermann Bohl.

Feudingen: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Zweitürigen **Kleiderschrank** gegen gut erhalt. Kostüm, Gr. 44, **zu tauschen ges.** Angeb. unt. H. T. 444 dn d. Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Brautsch eier dringend zu kaufen oder zu leihen **gesucht.** Zuschr. unt. B. 4851 an d. Nat.-Ztg. Berleburg

Habe einen Wurf 6 Wochen alter **Ferkel** abzugeben. **Ludwig Braun Sassenhausen** Nr. 26.

Sags durch Anzeigen

Tonfilmbühne Berleburg.

Freitag 19.45 | Sonnabend 17.10, 19.45 | Sonntag 14.45, 17.10, 19.45 | Montag 19.45

Zum schwarzen Panther

Ein Stella-Film der Difu mit
Lauro Gazzolo, Leda Gloria, Ennio Cerbsi

Ein großer Kriminalfilm voll Spannung und Humor!

Die Deutsche Wochenschau. Kulturfilm.
Nicht für Jugendliche.

Laasphe Tontheater.

Von Sonnabend bis Montag
Die Feuerzangenbowle
Der neue Terra-Film mit Heinz Rühmann.

Heute nacht verschied plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unser innigstgeliebter, kleiner Junge, unser lieber Bruder, Enkel und Neffe

Ewald

im Alter von 6 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Ewald Wunderlich
und alle Angehörigen.

Volkholz, Oberndorf und Glashütte, den 8. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Samstag vormittag um ½11 Uhr auf dem Friedhof in Volkholz statt.

Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Ofgr. Imker, Berleburg.
Sonntag, den 11. 6., um 15 Uhr **Versammlung** Gasthof Kießler.

Zur Führung einer Werksküche in Laasphe (Mittag- u. Abendessen) wöchentlich v. Montag- bis Samstag-Mittag geeignete **weibl. Kraft gesucht.**
Zuschr. unt. C. H. 442 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Schwerer **Personenwagen** (auch älterer Bauart) und **Einachsanhänger** **gesucht.**
Angebote unt. H. H. 441 an die Nat.-Zeitung Berleburg erbeten.

Hausangestellte
mögl. über 45 Jahre, von ält. Ehepaar in Einfamilienhaus **gesucht.**
Zuschriften an **Walter Berken, Siegen**, Giersbergstr. 15.



Richtige Mundpflege
dient zur Erhaltung der Gesundheit, denn der Mund ist die Eingangspforte vieler Krankheitskeime. Sollten die gewohnten CHINOSOL-Gurgeltabletten gerade nicht zur Hand sein, so muß es vorübergehend auch mit primitiveren Hausmitteln, wie etwa einer Prise Salz in warmem Wasser, gehen.

Sind Sachen für Dich unbrauchbar Und stehn herum schon Jahr für Jahr, Gib eine „Kleine" heut noch auf Dann kommt es morgen zum Verkauf!
Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.



Spielt Geld keine Rolle mehr?
Wer leichtsinnig kauft, wirft sein Geld aus dem Fenster. Erhalte Dir Dein Geld durch sparen!
Spar- u. Darlehnskasse

Tausche Kinder-Korb- **Sportwagen** gegen kleinen **Zimmerofen** od. Dauerbrenner.
Zuschr. unt. F. Sch. 443 an die Nat.-Ztg. Berleburg

Verloren im Zuge zwisch. Erndtebrück-Feudingen kleine **Geldbörse** mit Inh., darunter ein wertv. Andenk.
Der ehrl. Finder wird gebet., selbig. gegen gute Belohn. in der Geschäftsst. Laasphe abzugeb.

Rote, feste **Schirmhülle** a. d. Wege Adolf-Hitler-Str. bis zur Post **verloren.**
Geg. Belohnung abzugeben bei **Adolf Baid Berleburg** Ad.-Hitler-Str. 7.

Am Donnerstag vorm. in der Graf-Casimirstr. ein rot **Kinderhalbschuh** mit Gummisohle **gefunden.** Abzuholen in Berleburg Schloßstr. 23.

Anzeigen-Annahme bis 18 Uhr.